

26. Sonntag im Jahreskreis – 28.9.2025 – Lk 16,19-31



Die Erzählung vom reichen Mann und vom armen Lazarus hat starke Züge eines Märchens. Es gibt die Guten und die Bösen und keine Zwischentöne. Auf der einen Seite ist der reiche Mann, der alles im Überfluss hat. Auf der anderen Seite – örtlich aber vor seiner Haustür – der arme Lazarus, der hungrig und krank ist. Nach dem Tod dreht sich für beide die Realität einfach um. Jetzt ist Lazarus beim großen Stammvater Abraham gut aufgehoben, der reiche Mann aber ist durch einen tiefen Graben von ihm getrennt und leidet jetzt große Qual.

Mich erinnert diese Erzählung an die großen Städte in Lateinamerika oder an anderen Orten, wo Reichtum (oft einfach der Lebensstandard der Mittelschicht bei uns) und völlige Armut unmittelbar nebeneinander, nur durch einen Zaun getrennt existieren. Und im übertragenen Sinn lässt sich die Schilderung auch auf die Spannung zwischen reichen und armen Ländern übertragen.

Im Zusammenhang des Lukasevangeliums ist die Geschichte wie eine Illustration zum Lobgesang Marias, dem Magnifikat, wo es heißt „die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen“. Das zieht sich als Roter Faden durch die Geschichte, den Armen gilt die besondere Aufmerksamkeit Gottes und deshalb wird der reiche Mann am Ende von Abraham auf Mose und die Propheten verwiesen, also auf die dem Volk Israel und in Folge auch den Christen anvertrauten biblischen Schriften. Genau diese Texte wird Jesus dann den Jüngern auf ihrem Weg nach Emmaus auslegen, um ihnen den Sinn seines Leidens zu erschließen. Verwiesen sein auf die biblischen Schriften, eintauchen in die alte Überlieferung, das ist der Weg, um Jesus mit Kopf und Hand zu entdecken.

Mir erscheint dieser Verweis auf Mose und die Propheten auch für uns heute wesentlich: die Erzählung vom reichen Mann und vom armen Lazarus will auch uns mit ihrem holzschnittartigen Bild ermutigen, dass wir uns so wie Jesus selbst von Mose und den Propheten – von den biblischen Schriften - formen und prägen lassen. Wohl nicht, um dann zu einem

vereinfachenden schwarz-weiß Denken zu kommen, sondern um jene ganz persönliche Form zu finden, wie wir uns der Not und Armut von Menschen in unserem nahen und weiten Umfeld aussetzen. Der Glaube an Jesus, den Auferstandenen, und unser ganz konkretes Verhalten im Alltag gehören untrennbar zusammen. Auch die biblischen Texte dieses Sonntags könnten jede und jeden von uns einladen, sich betend die Frage zu stellen: „Gott, was willst du mir dadurch heute für mich, für mein Leben, für meinen Alltag, für meine Begegnungen sagen?“. Damit üben wir dann auch schon ein wenig diese Haltung der Armut ein, die Maria im Magnifikat besingt und die uns offen und empfangsbereit für Gott macht. Denn umgekehrt ist genau diese Empfangsbereitschaft, diese Fähigkeit, sich beschenken zu lassen jene Haltung, die dem reichen Mann in der Geschichte fehlt und die ihn so eng und abgekapselt bleiben lässt.